

Eine außergewöhnliche Feile aus dem römischen Vicus Schwarzenacker

Ein Beitrag von Frank Wiesenberg

Im Sommer 2009 wurde während einer publikumsoffenen Sonderveranstaltung im Römermuseum Homburg-Schwarzenacker der Museumsleiter Dr. Klaus Kell von einem temporären Mitarbeiter auf den Fund einer römischen Feile aufmerksam gemacht, die aufgrund ihrer handwerklichen Ausführung besondere Aufmerksamkeit verdient.

Feilen sind in römischer Zeit für viele handwerkliche Tätigkeiten unabdingbar gewesen. Die von ihnen verursachten Bearbeitungsspuren lassen sich heute sogar noch auf gut erhaltenen Buntmetalloberflächen nachweisen. Im Fund sind Feilen leider selten anzutreffen, da ihr Stahlkorpus¹ im Regelfall starker Korrosion unterworfen ist und somit der Feilenhieb² oft nicht nachweisbar ist. Der Fundquerschnitt und die Form der Angel sind so oft ausschlaggebend für die Klassifizierung eines Fundes als Feile.³

In dem hier vorliegenden Fall ist die Klassifizierung aufgrund des außergewöhnlich guten Erhaltungszustandes des Fundes einfach: Es handelt sich offensichtlich um eine Flachfeile von 18,7 cm Länge mit Horizontalhieb. Breite und Dicke der Feilenbahn variieren und liegen zwischen 2,1 und 3,2 mm. Der Hiebabstand beträgt zwischen 1 und 1,3 mm und sowohl Hiebabstand als auch Hiebtiefe sowie die Ausrichtung sind recht unregelmäßig und deuten auf die freie, manuelle Herstellung der Feilenbahn hin. Der Hiebabstand lässt auf eine Verwendung zur Holz- oder Beinbearbeitung schließen.⁴ Das stark profilierte Metallheft hat eine Länge von 4,6 cm.

Die bei Werkzeugen kaum anzutreffende Ausführung mit im Buntmetall-Überfangguss⁵ angefügtem Heft ließe im ersten Moment an eine Entstehung des Stücks im 1. Jh.n.Chr. denken. Hier handelt es sich um

1. Der Verfasser verwendet hier den Begriff Stahl, da es sich beim verwendeten Material der Feilen aufgrund ihrer spanabhebenden Verwendung um hartes, also härteres, Stahl und nicht vergleichsweise weiches Eisen handeln muss.
2. In Frage kämen Horizontal-, Schräg- oder Kreuzhieb. Siehe O. Dick, Die Feile und ihre Entwicklungsgeschichte (1925)
3. Siehe FEI 1 bei W. Gaitzsch, Eisenfunde aus Pergamon, Geräte, Werkzeuge und Waffen (2005)
4. A37 bei W.H. Manning, Catalogue Of The Romano-British Iron Tools, Fittings And Weapons In The British Museum (1985); die Dimensionen sind ähnlich, allerdings schließt Manning im Gegensatz zum Verfasser von der feinen Teilung der Feile aus Essex (8 bzw. 9 Hiebe / cm) auf eine Verwendung zur Metallbearbeitung, während er nur die Raspeln B79/B80 als Holzbearbeitungsgeräte listet.
5. Siehe H. Drescher, Der Überfangguss, Ein Beitrag zur vorgeschichtlichen Metalltechnik (1958)

eine konstruktive Gussverbindung, mit dem Buntmetall-Heft und Stahl-Korpus der Feile fest miteinander verbunden wurden. Diese Verbindungstechnik ist aus der römischen Kaiserzeit insbesondere von Schlüsselgriffen⁶, Wagenbeschlägen und Pferdegeschirr, Gewichten und Loten sowie Großbronzen bekannt. Aus dem germanischen Raum kommen aus gleicher Zeitstellung noch Messer, Schildbuckelnieten, Ortbänder sowie Pferdegeschirrtteile hinzu.⁷

Der Datierung ins 1. Jh.n.Chr. steht die Fundsituation im Bereich von Haus 4 entgegen. Der Fundort der Feile befand sich im als zur Straße hin orientierten Verkaufs-, Werkstatt- oder Durchgangsraum gedeuteten Teil von Haus 4 ca. 3 cm oberhalb des heutigen Laufhorizonts⁸. Haus 4 datiert ins 2. bis 3. Jh.n.Chr.⁹, was dem oben ausgeführten potentiell wahrscheinlichen Entstehungszeitraum der Feile nur im ersten Moment widerspricht: Insbesondere bei der zur oben angenommenen Bearbeitung von Holz verwendeten Feilen ist von einer längeren Benutzungsdauer auszugehen. Bei guter Qualität wären auch in römischer Zeit 100 bis 150 Jahre Benutzungsdauer nicht undenkbar.

Zudem ist aufgrund des Oberflächenfund-Charakters nicht auszuschließen, dass es sich um umgelagertes Material handelt. Würde man hingegen eine Umlagerung ausschließen, so würde dieser Fund einen guten Teil zur Klärung der Frage der Funktion von Haus 4 beitragen.

Nach Restauration zeigt das Buntmetallheft einen starken goldfarbenen Glanz, der an Messing erinnert. Zur genaueren Datierung und zur Klärung, ob es sich bei dem verwendeten Material um Bronze oder Messing handelt, wurde eine Probe des Buntmetallhefts untersucht.¹⁰ Das Buntmetallheft ist aufgrund seiner Legierung weder einwandfrei der klassischen Bronze noch dem Messing zuzuordnen, da die Legierung sowohl einen fast gleich hohen Anteil sowohl an Zinn als auch Zink enthält und eher Legierungen des frühen 21. Jh.n.Chr. gleicht. Im Vergleich mit anderen Proben¹¹ ist diese Legierung ungewöhnlich und bietet keine Hilfe zu einer eindeutigen Einordnung in eine römische Periode.

Die Ornamentik des aufgegossenen Feilenhefts ist bemerkenswert: Es handelt sich um einen deutlich ausgeprägten geflügelten Phallus von

6. Griffe aufgegossen, siehe H. Drescher, Der Überfangguss, Ein Beitrag zur vorgeschichtlichen Metalltechnik (1958)
7. Siehe H. Drescher, Der Überfangguss, Ein Beitrag zur vorgeschichtlichen Metalltechnik (1958)
8. Grabungsplan siehe <http://www.roermuseum-schwarzenacker.de/index.php?id=21>
9. Haus 4 wurde im 3. Jh.n.Chr. zerstört.
10. Untersuchungsergebnisse: Kupfer 79,64%, Zinn 9,75%, Zink 9,14%, Blei 1,47%; Silber, Nickel, Arsen, Antimon, Wismut und Eisen waren nicht nachweisbar; Schmelzpunkt 950°C
11. Siehe H. Drescher, Der Überfangguss, Ein Beitrag zur vorgeschichtlichen Metalltechnik (1958)

4,6 cm Länge mit 4,9 cm Flügelspannweite. Eichel und Scrotum sind deutlich ausgebildet. Parallelen finden sich in unter anderem aus Pompeji bekannten Tintinabulen¹² sowie diversen phallusförmigen, oft auch mit Flügeln versehenen, Schutzanhängern und –Appliken.

Aufgrund seiner Unglück abwehrenden Funktion ist davon auszugehen, dass dieses ungewöhnliche Werkzeug für den römerzeitlichen Handwerker eine über das normale Maß eines Werkzeugs hinausgehende Bedeutung hatte. Weitere Parallelen zu ähnlich verzierten Werkzeugen¹³ sind nicht bekannt, weshalb dieses Fundstück Anlass zur Etablierung der Werkzeugordnung „Feilen vom figural verzierten Typ *limacumovi*“¹³ gibt.

Neben der Schutzfunktion zeigte eine vorsichtige Erprobung, dass dieses durch Phallus und Flügel stark profilierte Feilenheft sehr gut, fast schon ergonomisch optimiert, in der Hand liegt und sowohl eine gute Führung als auch einen kraftvollen Einsatz der Feile erlaubt.

12. Siehe C. Johns, *Sex or symbol, Erotic Images* (1982)

13. Mit Ausnahme der o.e. germanischen Messer; siehe H. Drescher, *Der Überfangguss, Ein Beitrag zur vorgeschichtlichen Metalltechnik* (1958)

14. *limacumovi* = Feile mit Eiern; frei übersetzt: Eierfeile

Abbildungen:

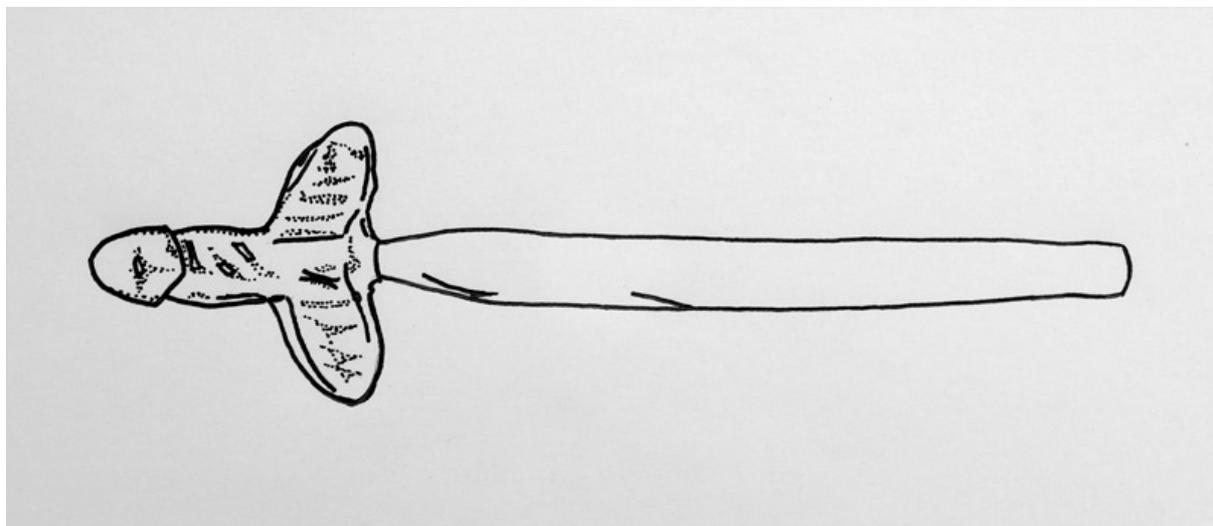


Abb.1: Feile vom figural verzierten Typ *limacumovi*
FO: HOM-Schwarzenacker
Aufsicht

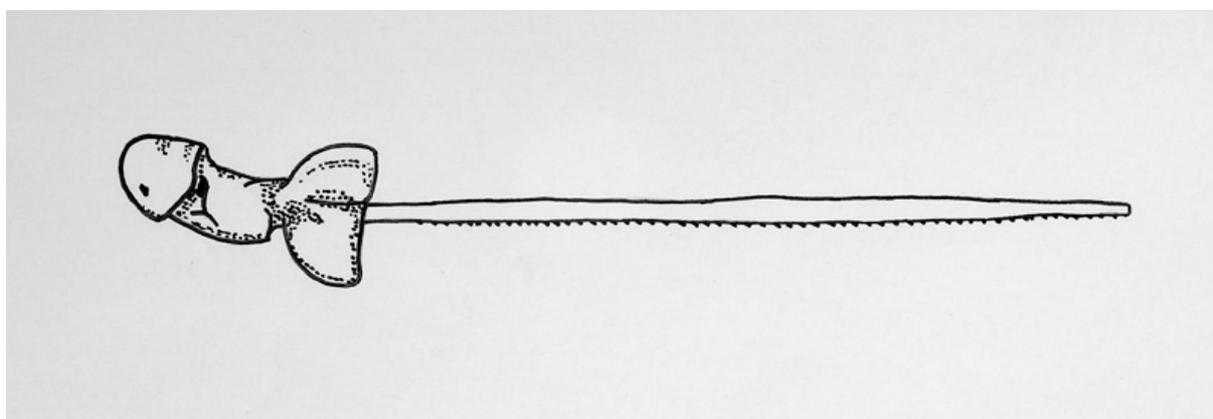


Abb.2: Feile vom figural verzierten Typ *limacumovi*
FO: HOM-Schwarzenacker
Seitenansicht



Abb.3: Feile vom figural verzierten Typ *limacumovi* nach Restauration
FO: HOM-Schwarzenacker
Aufsicht



Abb.4: Feile vom figural verzierten Typ *limacumovi* nach Restauration
FO: HOM-Schwarzenacker
Seitenansicht

Nachtrag:

Nach Veröffentlichung dieses außergewöhnlichen Werkzeugfunds wurden dem Verfasser noch Funde zweier weiterer sehr ähnlich verzierter Feilen aus dem Marburger sowie Heinsberger Raum bekannt, welche offensichtlich aus der gleichen Werkstatt stammen. Das Fehlen solcher Funde aus dem gesamten mediterranen Raum und die Fundkonzentration legen eine provinzielle Fertigung, wahrscheinlich in Niedergermanien, nahe.

Anhang A¹

Am 8. und 9. August 2009 zeigten anlässlich der Veranstaltung „Gladiatoren im Röermuseum Homburg-Schwarzenacker“² auch der römische Schmied AUXILIUS FLAVIUS MARCELLUS³ und der römische Bronze gießer QVINTVS VETINIVS VERVS⁴ ihre Handwerke. Im Verlaufe des Samstagabends reifte der Plan, am Sonntag experimentell Buntmetall-Überfangguss auszuprobieren.

Als erstes Testobjekt⁵ diente ein spontan von Martin Becker angefertigter Schlüsselrohling, der in einen Sandguss-Formrahmen eingebettet wurde. Beim Sichten der zum Abformen zur Verfügung stehenden „Originale“ fand sich nur ein – bei genauerer Betrachtung ziemlich hässlicher – geflügelter Phallus, der aufgrund fehlender Öse weder als Anhänger oder Applike, sondern wohl nur als „Briefbeschwerer“ dienen konnte.

Dieser Phallus wurde nun in ölgebundenem Guss-Sand abgedrückt, dann wurde ein Angusstrichter hinzugefügt und das anzugießende Objekt in die Form so eingebettet, dass der zu umgießende Teil in den Formhohlraum hineinragte.



Abb.5: Rohling des „erotischen Schlüssels“ direkt nach dem Guss

1. Anhang A wie Auflösung
2. <http://www.roermuseum-schwarzenacker.de/>
3. Martin Becker, http://www.roemischer-vicus.de/p_schmiede.htm
4. Frank Wiesenberg, http://www.roemischer-vicus.de/p_bronzeguss.htm
5. http://www.roemischer-vicus.de/p_bronzeguss_bild_j01.htm

Nachdem so unter den wachsamen Augen der Museumsbesucher der erste „erotische Schlüssel“ entstand, sollten in der selben Technik noch drei weitere Feilen vom zweifelsfrei ins frühe 21. Jh.n.Chr. datierenden Typus *limacumovi*⁶ entstehen.⁷



Abb.6: Zwei Feilen vom Typ *limacumovi* (= Eierfeile)
oben unbearbeitet (noch mit Anguss), unten fertig poliert
geschmiedete Feilen: Martin Becker; Überfangguss: Frank Wiesenberg

6. Frei übersetzt: Eierfeile

7. http://www.roemischer-vicus.de/p_bronzeguss_bild_j02.htm

Dieser „Bericht“ soll zum Schmunzeln anregen – und nebenbei dem Begriff „Eierfeile“ eine ganz neue Bedeutung hinzufügen.

Im obigen Berichtstext sind genügend Hinweise eingefügt, die dem aufmerksamen Leser Anlass gegeben haben sollten, diesen „Fundbericht“ frühzeitig als Fake zu entlarven. Spätestens der Fund *„ca. 3 cm oberhalb des heutigen Laufhorizonts“* sollte Anlaß zum Grübeln geben...

Diese drei Zentimeter ist übrigens ziemlich genau die Dicke der Holzplatte, auf der die Form während des Gussvorgangs auf dem Boden stand.

Ich hoffe, dass beim Lesen dieses Textes etwas von dem Spaß rübergekommen ist, den wir vor Ort bei der Herstellung dieser Unikate hatten.

Natürlich werden wir Feilen dieses neuen Typus von Zeit zu Zeit auf Römer-Veranstaltungen zeigen – und stets betonen, dass es sie in dieser Form nie gegeben hat. Aber zum einen ist die experimentelle Herstellungsweise des Überfanggusses höchst interessant, zum anderen sind es richtig schöne und funktionelle Werkzeuge geworden – und schließlich hätte es ja auch solche Stücke gegeben haben können ... wer sich geflügelte Phalli mit darauf reitenden Eroten in die Hauseingänge hängt, der hätte an solchem Werkzeug bestimmt auch Spaß gehabt ...

Zuguterletzt möchte ich mich noch bei Herrn Dr. Klaus Kell bedanken. Nicht nur für viele schöne Veranstaltungen im Römermuseum Homburg-Schwarzenacker, sondern auch für die freundliche Erlaubnis, seinen Namen in diesem „Fundbericht“ nennen zu dürfen.

Besuchen Sie doch einmal das Römermuseum Homburg Schwarzenacker – oder besuchen Sie uns einmal im virtuellen „Römischen Vicus“!